

Tango Global Band 3

Tango Global
Herausgegeben von Ralf Sartori

Bislang erschienen:

Tango Global Band 1

Tango in Berlin. Geschichten zur Pionierzeit, Tango am Rio de la Plata, Buenos Aires und Montevideo

Tango Global Erster Themen-Sonderband

Tango – die Essenz. Eine Annäherung mit 49 Maximen für den tanzenden Eros

Tango Global Band 2

Tango in Berlin – Die Pionierinnen – weitere Streiflichter durch die Berliner Tangoszene und Tango am Rio de la Plata

TANGO GLOBAL

Die Buchreihe zu einem weltweiten Phänomen
Herausgegeben von Ralf Sartori

Band 3 Tango in Berlin

Ein Querschnitt der Berliner Tangoszene heute
und in den 1920ern –
Tango als Paartherapie, in seiner
Symbolhaftigkeit und Spiritualität
sowie aus kulturwissenschaftlicher Sicht

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

sowie zur Tangoreihe unter www.tango-a-la-carte.de

Juli 2017
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2017 Buch&media GmbH, München

Umschlagmotiv Vorderseite: Andreas Rochholl und Mona-Isabelle Schröter, das künstlerische Leitungsduo des Contemporary Tango Festival, mit Pablo Gignoli – Bandoneon: Minuten vor der Eröffnung des CTF 2016

Umschlagmotiv Rückseite: Der Berliner Hauptbahnhof ist wie eine Mischung aus einem Rangtheater und einer Shakespearebühne, man kann von vielen erhöhten Perspektiven und von 360° aus das Geschehen beobachten.

Fotos © Erik-Jan Ouwerkerk

ISSN 2363-8095
ISBN 978-3-86906-978-4
Printed in Germany

Inhalt

Grußwort des Botschafters der Republik Östlich des Uruguay in der Bundesrepublik Deutschland, Alberto Guani	11
Prolog	13
<i>Ralf Sartori</i>	

Tango in Berlin zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Berlin 1913: Franz Wolfgang Koebner – ein Pionier des Tango	18
<i>Dr. Kerstin Lange</i>	

Tango in Berlin heute

Contemporary Tango Festival (CTF) Selbstbewusst sein und Mut haben zum Experiment	36
<i>Vibeke Fink</i>	
Die zauberhafte Welt des Tango in Berlin	53
<i>Lea Martin</i>	

Tango Metropole Berlin –
Eine Innenansicht von außen 86
Dr. Arnold Voß

... das andere Ufer des Rio de la Plata mit dem an der Spree verbinden ...
Ein Interview mit Astrid Weiske. 97
Von Claudia Lenk

Tango-Symboliken, Reflexionen und Therapeutisches aus Berlin

Im Augenblick das Ganze,
Tango Argentino als Lebens-Mittel und Daseinsmetapher 118
Johannes Vincent Knecht

Beziehung, die man tanzen kann:
Partnerschaft und Tango 122
Johannes Feuerbach

Das Magische Quadrat –
oder was ist die Wurzel aus TANGO? 145
Ralf Sartori

Tango und Spiritualität
Erfahrungen und Annäherungen an ein Geheimnis 151
Dr. Uwe Wolff

Tangoszene in Spielfilmen und ihre narrativen Funktionen 160
Dr. Sabine Zubarik

Redaktion und Herausgabe
sowie das Verzeichnis
aller Text- und Bildautor/innen

Redaktion und Herausgabe	176
Die 22 Text- und Bildautor/innen dieses Bandes	176
»Tango Global« – bislang erschienene Bände	186



Das »Quinteto Ángel«, Berlin, mit Christian Gerber – Bandoneón, Frank Schulte – Piano, Bernhard von der Gabelentz – Violine, Rodolfo Paccapelo – Doublebass, Samuel Lutzker – Cello und als Gäste: Sergio Gobi (Gesang) und Pablo Woizinski (Piano), spielt während des »Contemporary Tango Festival« auf dem Berliner Hauptbahnhof im August 2016, Foto aus dem Archiv von Andreas Rochholl



Grußwort des Botschafters der Republik Östlich des Uruguay in der Bundesrepublik Deutschland, Alberto Guani

Als großer Bewunderer des Tango freue ich mich sehr, für diesen dritten Band der ersten Tango-buchreihe in deutscher Sprache von dem Schriftsteller, Tangolehrer und Choreografen Ralf Sartori ein Grußwort an die Leser richten zu dürfen.

Im Jahr 2017 feiert Uruguay den 100. Jahrestag der Entstehung von »La Cumparsita«, dem wohl bekanntesten und berühmtesten Tango der Welt. Sein Komponist, Gerardo Matos Rodríguez, ließ sich von der Atmosphäre der Rotlicht- und Arbeiterviertel Montevideos inspirieren, und von dort aus verbreitete sich seine Musik bis in alle Ecken der Welt. 1998 erklärte das uruguayische Parlament dieses Stück zur inoffiziellen Nationalhymne Uruguays.

Während zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts noch eine gewisse Scheu bestand, sich offiziell für die Verbreitung des Tango einzusetzen, beherbergte Uruguay doch schon den »Zauberer« Carlos Gardel in seiner Pariser Gesandtschaft.

In Berlin verlief die Entwicklung weniger glatt. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen während des Ersten und des Zweiten Weltkrieges entfernte beide Länder in dieser dunklen Zeit sehr voneinander.

Aber wer den Beitrag Uruguays zum Tango vom Río de la Plata aufrichtig anerkennt, hat sicher nie versucht, sich in unlauterer Weise dieses immaterielle Weltkulturerbe anzueignen, zu dem der Tango zusammen mit dem Candombe im Jahr 2009 von der UNESCO erklärt worden ist.

2013 war es uns vergönnt, das Jugendsymphonieorchester Uruguays unter der Leitung des Dirigenten Ariel Britos in Berlin zu erleben und zu unserer großen Freude das Stück »La Cumparsita« an keinem geringeren Ort als im Konzertsaal an der Herbert-von-Karajan-Straße zu hören.

Im darauffolgenden Jahr kam mit Nelson Pino einer unserer größten Tango-Sänger nach Berlin. Auch andere Vertreter dieses Musikstils sind hier gewesen und wir tun alles, was in unseren Kräften steht, um uns auf diesem Gebiet immer besser zu positionieren.



Wir wissen, wie stark der Tango in Berlin vertreten ist und werden uns sehr dafür einsetzen, dass unsere Interministerielle Kommission zur Förderung des Tango (CIAT) uns bei der Werbung für diesen authentischen Ausdruck des Volkscharakters unterstützt, für den Uruguay – nicht ohne Stolz – in jeder Hinsicht eintritt.

*Alberto Guani, Botschafter der Republik Östlich des Uruguay
in der Bundesrepublik Deutschland*

Prolog

Die ersten beiden Bände dieser Trilogie über die Entstehung und Entwicklung der Berliner Tangoszene richten ihren Fokus hauptsächlich auf deren Anfänge, die Pionier- und Gründerzeit Ende der 1970er Jahre, als die Exilanten vom Rio de la Plata mit dem Tango – *als blinden Passagier im Gepäck* – auch in Berlin angekommen waren, nachdem in Uruguay und Argentinien, nicht nur in Chile, die Militärs geputscht hatten.

Die wachsende Melancholie in der Fremde, der Schmerz über den Verlust der Heimat, das Gefühl der Verlorenheit und Entwurzelung brachten ihnen den Tango in anderer Weise nahe, als er es zuvor war – für die meisten unter ihnen repräsentierte er nur die Poesie, Musik- und Tanzkultur der Eltern- und Großelterngeneration. Nun wurde er zu ihrer eigenen, wie auch für manche Berliner (oder besser: westdeutsche *Immigranten* im westlichen Teil der damaligen Mauerstadt), die für dessen Stimmungen und Befindlichkeiten ebenso empfänglich waren.

Diese Gründer-Generation der Berliner Tangoszene ist in ihr zwar auch heute noch präsent, darin jedoch mit der Zeit mehr und mehr in den Hintergrund getreten. Neue Generationen von Tangolehrern, -tänzern und -Veranstaltern prägen und repräsentieren die Szene längst in ihrer Weise.

Dieser 3. Band zeigt nun einen breiten und vielfältigen Querschnitt der *heutigen* Tangoszene in Berlin und stellt ihn – im Beitrag von Kerstin Lange, wo wir noch einmal um hundert Jahre zurückgehen – jener in den 1920ern gegenüber.

Im *aktuellen* Querschnitt lädt beispielsweise Arnold Voß, Autor des Buches »Aus dem Bauch des Tango«, zu einem essayistischen Spaziergang durch die Berliner Szene ein und vergleicht sie in seinem Beitrag mit jener in New York, mit deren Milongas er ebenfalls gut vertraut ist. Die Autorin Vibeke Fink führt ein Gespräch mit Andreas Rochholl, dem Gründer und Organisator des Contemporary Tango Festivals am Berliner Hauptbahnhof, zu diesem Thema. Claudia Lenk ist durch ein Interview mit Astrid Weiske vertreten, der Gründerin des »Queer-Tangofestival« in Berlin. Lea Martin interviewt das Tanzpaar »Stravaganza«, Thomas Rieser, den Gründer und Geschäftsführer des »Nou« sowie Chantal Imboden und Sebastian Tkocz von »ART.13«. Zudem schreibt sie über das »TTMS Berlin« und ihre Gründer Susanne Opitz und Raffael Busch, sowie zu Mona Isabelle und Henning Klose, Begründer des »Tangoloft« im Wedding.

Im daran anschließenden Themen-Kapitel »Tango-Symboliken, Reflexionen und Therapeutisches aus Berlin« beleuchten weitere Protagonisten der Szene sowie wissenschaftliche Autoren in ihren Essays *Tango als Paartherapie* (Johannes Feuerbach), Tango in seiner Symbolhaftigkeit (Johann Vincent Knecht), dessen

spirituelles Potenzial (Uwe Wolff) und aus kulturwissenschaftlicher Sicht (Sabine Zubarik).

Zum Schluss noch einige grundsätzliche Gedanken zu *meiner* Vorgehensweise: Bücher, in denen Anspruch erhoben wird, ein Phänomen zu beschreiben (so wie dieses), machen für sich – ohne dass dies in der Regel explizit Erwähnung zu finden braucht – immer geltend, Wirklichkeit abzubilden. Das möchte ich hier kurz hinterfragen. Denn *Wirklichkeit* ist nicht gerade ein kleiner Begriff! Der implizit doch immer so etwas wie völlige Objektivität und *Wahrheit* suggeriert. Dabei lässt sich Erstere doch kaum unabhängig von ihrem jeweiligen Betrachter fassen. Und wiederum nicht vom Betrachter des Betrachters, der mit diesem vielleicht gerade in einem Interview-Gespräch kommuniziert. Einige der Buch-Beiträge sind in dieser Form gehalten.

Erst recht gilt das, wenn wir versuchen, uns einem so komplexen und multidimensionalen, vielfältigen, lebendig prozesshaften und individuellen Phänomen wie dem Tango zuzuwenden, der im Laufe seiner Geschichte nie standardisiert oder engen Definitionen unterworfen wurde – bis heute. Und um wie viel mehr noch, wo es um die Betrachtung einer ganzen Tangoszene geht, mit ihren unterschiedlichen Akteuren, wie sie kaum verschiedener sein könnten, und all ihren Hervorbringungen. Daher ist es mein Anliegen in allen drei Ausgaben über den Tango in Berlin, diesen aus möglichst *vielen individuellen* Perspektiven und durch zahlreiche persönliche Einzel-Sichtweisen ihrer Protagonisten *auf der Beziehungsebene* zu spiegeln. Anstatt ihn nur aus der Sicht eines einzigen Autors, womöglich noch meiner eigenen, zu beschreiben.

Abgesehen davon, dass sich in dieser Form das Thema persönlicher und lebendiger, aber auch in seiner Gesamtheit differenzierter, facettenreicher und mit größerer innerer Tiefe darstellen lässt, liegt einer solchen Vorgehensweise der wunderbar paradoxe Gedanke zugrunde, dass sich das subjektiv Wahrgenommene und Beschriebene erst in zunehmendem Maße objektivieren lässt, wie mehr individuelle Erfahrungswelten und Sichtweisen zusammenkommen und sich dabei überlagern: wie einzelne Folien mit den jeweiligen inneren Abbildungsmustern. Um einem Phänomen wie dem Tango, insbesondere der Szene einer ganzen Stadt, möglichst gerecht zu werden, bedarf es, viele, sehr viele solcher Folien übereinanderzulegen.

»Der Betrachter und das Betrachtete sind eins«, lautet ein Kernsatz konstruktivistischer Wirklichkeits-Auffassung, welcher im Grunde nichts anderes besagt, als dass wir Schöpfer unserer eigenen Realität sind, indem Betrachter und Betrachtetes ein gemeinsames Wirkungs- und Wahrnehmungs-System bilden.

Wie mehr noch trifft all das bereits Gesagte gerade in einem solchen *Angebots-Bereich* zu, wo wir als Protagonisten nicht nur Wahrnehmende des Tango sind, son-

dern diesen als Tänzer, Lehrende, Veranstalter, DJs, Bühnendarsteller, Therapeuten und Autoren überhaupt erst zum Leben erwecken, ihn *durch uns selbst* gestalten und uns darin so noch mehr abbilden. Wir tun dies ganz unwillkürlich, anhand persönlichen Stils und Ausdrucks, gemäß eigener Interpretationen, mit all unseren Hintergründen an Geschmack, Kenntnissen, Wissen, Kunstfertigkeit und Erfahrung – an Potenzialen wie auch Begrenzungen, Präferenzen und Ressentiments, Projektionen, wie Sehnsüchten, Bedürfnis-Übertragungen und negativen Vorurteilen –, Idealen. Wir manifestieren ihn dabei unentwegt auch äußerlich.

So enthält dieser dritte Band über den Berliner Tango, wie schon die vorangegangenen beiden, wieder ein komplexes Muster einander überlagernder Wahrnehmungsfolien von ihm, von einer Vielzahl seiner Akteure und Anbieter. Und er bildet eine weitere Zusammenstellung seiner urbanen, typisch Berliner Facetten ab.

Und da es über den Berliner Tango noch so vieles mehr zu sagen gibt, als das in den bisher erschienenen drei Bänden möglich gewesen war, ist diese Buch-Trilogie derzeit auf dem Weg, sich in ein Quartett zu verwandeln. Denn es bedarf noch mindestens eines vierten Bandes, um dem Thema insgesamt gerecht zu werden. Darum bitte ich alle, die hier noch nicht berücksichtigt wurden, um Nachsicht und Geduld. Hierzu besteht jederzeit die Möglichkeit, mit der Redaktion Kontakt aufzunehmen.

Doch nun erst einmal: Vorhang auf, für *diese* Ausgabe!

Ralf Sartori

ELEGANZIE WELT

1913. Nr. 7.

Preis 35 Pf.



TANGO IN BERLIN ZU BEGINN DES 20. JAHRHUNDERTS

Berlin 1913: Franz Wolfgang Koebner – ein Pionier des Tango

von Dr. Kerstin Lange

»Tango – Dieses einzige Wort hat es zuwege gebracht, daß ältere, ganz vernünftige Menschen plötzlich Tanzstunde nehmen, daß eine ganze Gesellschaftsklasse ihre Zeiteinteilung verändert hat, um Tango zu tanzen, daß Lokale, in denen sonst am Nachmittag die Dame am Büfett und der Chasseur um die Wette gähnten, plötzlich zu eng wurden, um alle Tango-Enthusiasten zu placieren, daß endlich eine Gilde verstaubter Tanzmeister aus ihrem Schlafe Protest bliesen gegen diese junge Königin des Tanzes, von der sie nichts kannten als den Namen. Tango. Das Wort hat so etwas Weiches, Schmeichelndes, man fühlt es gewissermaßen, ›el Tango‹.«

(F. W. Koebner, Das Tanz-Brevier, Berlin 1913, S. 31)

»Berlin im Tangofieber!«, »Die neuen Tänze erobern Berlin!«, titelten 1913 Zeitungen und Zeitschriften und berichteten damit über die Ankunft des Tango in der Hauptstadt des Deutschen Kaiserreichs. Vor dem Ersten Weltkrieg breitete sich das »Tangofieber« aus: Tanzorchester spielten neben Walzer und Polka nun auch Tango, die großen Variététheater nahmen Tangonummern mit in ihr Bühnenprogramm auf und »tout Berlin« übte Tango tanzen. 1913 begann die Geschichte des Tango in Berlin.

Auf der Suche nach den Pionieren des Tango findet man auch schon vor 100 Jahren einige Figuren, die der Erfolgsgeschichte in Berlin entscheidende Impulse gegeben haben. Franz Wolfgang Koebner (1887–1978), Journalist und Schriftsteller sowie passionierte Tangotänzer und Tanzlehrer, war einer der umtriebigen Akteure bei der Einführung, Verbreitung und Weiterentwicklung des argentinischen Tango in Berlin. Über seinen Lebenslauf ist wenig bekannt. Koebner wurde als Sohn einer Schauspielerin und eines Zeitungsredakteurs in eine jüdische großbürgerliche Familie in Berlin geboren. 1912 begann er seine publizistischen Tätigkeiten und beteiligte sich an der Gründung der Zeitschrift »Elegante Welt«, einer der ersten illustrierten Zeitschriften, die sich modernen Themen wie Mode, Sport und Freizeit in der Großstadt widmete und damit auch das Vergnügungsleben immer wieder ausführlich beschrieb.

1924 gründete Koebner die Zeitschrift »Das Magazin«. Neben seinen publizistischen Tätigkeiten war Franz Wolfgang Koebner ein wahrer »Lebemann«. Seine journalistischen Texte und seine Buchveröffentlichungen, sowie einige Drehbücher und Filmproduktionen, schöpften ihre Themen aus dem pulsierenden Leben der

Großstadt Berlin. Sie trugen Titel wie »Der Gentleman« (1913) oder auch »Cocain« (1921) und darunter waren einige Veröffentlichungen, die sich den neuen Modetänzen aus Amerika widmeten: »Das Tanz Brevier« (1913), »Jazz und Shimmy« (1921) und »Charleston« (1926). Den Tango tanzte und lehrte Koebner seit dessen Ankunft in Berlin so intensiv wie kaum jemand. Er schrieb zahlreiche Artikel über den neuen Tanz in der »Eleganten Welt« und in der Tagespresse und saß als Juror bei manchem fashionablen Tanzturnier. Franz Wolfgang Koebner ist aus der frühen Geschichte des Tango in Berlin als Akteur nicht wegzudenken. An seinem Beispiel sollen daher einige Szenen aus diesen Gründerjahren Berlins als »Tango-Metropole« im Folgenden beleuchtet werden.

Berlin um 1900

Als Berlin 1871 zur Hauptstadt des Deutschen Kaiserreichs erklärt wurde, begann eine rasante Entwicklung der Stadt als neues politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum. Noch 1850 lebte kaum mehr als eine halbe Million Menschen in Berlin. Die Industrialisierung und ein rapides Bevölkerungswachstum ließen die Stadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Millionenstadt werden. Mit fast zwei Millionen Einwohnern vor dem Ersten Weltkrieg lag Berlin schließlich nur noch knapp hinter Paris, jedoch noch weit hinter der Metropole London, die mit sieben Millionen Einwohnern zu dieser Zeit die größte Stadt der Welt blieb. Die Kultur der europäischen Hauptstädte repräsentierte deren Geltungsansprüche in einem imperialen Kontext nach außen. Neben den hochkulturellen Formen des Bürgertums und der Höfe, dem Theater, der Oper und einem regen Konzertwesen, nahm die populäre Kultur in ihren verschiedenen geselligen Formen und Genres, wie Tanzvergnügen, Variététheater, Zirkus und Jahrmarkt nicht nur für die Stadtbevölkerung selbst, sondern auch für die touristische Attraktivität und das Image der Städte einen immer höheren Stellenwert ein. Um den Titel »Hauptstadt des Vergnügens« konkurrierten um 1900 nicht nur London und Paris, sondern auch Berlin maß sich nun an, im Kanon der Metropolen mitspielen zu können.

Die Vergnügungskultur der europäischen Metropolen war zu dieser Zeit bereits international. Vereinfachte und beschleunigte Verkehrs- und Kommunikationswege ermöglichten seit etwa der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine globale Mobilität von Künstlerinnen und Künstlern und die Zirkulation von international erfolgreichen Bühnenprogrammen. Durch die ersten Schallplattenaufnahmen wurden Musikstile nun sehr viel schneller weltweit bekannt. Diese Entwicklung betraf auch die Verbreitung neuer Tanzformen. US-amerikanische Ragtimetänze und wenig später auch der argentinische Tango erreichten um 1900 europäische Bühnen und verbreiteten sich von dort aus in den Tanzsälen. Die französische Metropole Paris war bei der Einführung neuer, oftmals exotisch anmutender Importe aus der ganzen

Welt tonangebend. Die ersten argentinischen Protagonisten des Tango in Europa findet man daher dort. Überliefert sind die Aktivitäten des bekannten argentinischen Musikers, Komponisten und Tänzers Alfredo Gobbi und seiner Frau, der Schauspielerin und Sängerin Flora Gobbi, die mit dem Komponisten und Sänger Ángel Villoldo bereits 1907 für Schallplattenaufnahmen nach Paris kamen. Die Einkommensmöglichkeiten als Musiker, Tänzer oder Tanzlehrer brachten vor dem Ersten Weltkrieg viele Argentinier zunächst nach Paris. Dort rühmten sich die großen Veranstaltungshäuser schnell damit, original argentinische Orchester oder Tanzpaare im Programm zu haben. Unter den ersten international erfolgreichen Tangotänzern und Tanzlehrern in Paris waren Casimíro Aín mit der deutschen Tänzerin Edith Peggy, der auf dem Montmartre eine eigene Tanzschule eröffnete sowie Bernabé Simarra, der an einer französischen Tanzschule beschäftigt war und mit seiner kubanischen Partnerin Isabel Gloria zahlreiche Tanzturniere gewann. Sehr viel mehr als diese Einzelpersonen, war es jedoch die schnelle Verbreitung des Tango auf den Bühnen der großen Varietétheater und in den mondänen Tanzsälen der französischen Metropole, die dem Tango zum Durchbruch verhalf. 1913 erlag Paris der »tangomanie«: Vom thé-tango am Nachmittag über das tango-souper am Abend, bei dem zwischen den Tischen der Restaurants getanzt wurde, bis zur Tango-Revue auf der Bühne oder dem Mitternachtstango, lancierten unzählige Tanzgelegenheiten den Tango in der französischen Metropole. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass der argentinische Tango in Berlin zunächst einmal als »französischer Tango« wahrgenommen wurde – die französische »Tangomanie« wurde in Berlin zu einem »Tangofieber«. Diejenigen Künstlerinnen und Künstler, die zuvor in Paris erfolgreich gastiert hatten, kamen nun nach Berlin. Im »Wintergarten« beispielsweise traten die französische Tänzerin Gaby Deslys, der brasilianische Tangotänzer und Tanzlehrer L. Duque sowie der international erfolgreiche Tänzer Maurice Mouvet mit seiner Partnerin Leonora Hughes auf. Die Geschichte des Tango in Berlin erklärt sich also nicht ohne dessen französischen Vorläufer und die Prägung in Paris. Während man in Rixdorf und im Wedding in den einfachen Tanzlokalen noch bis weit in die 1920er Jahre vor allem Walzer und Polka aufs Parkett legte, setzte sich in den großen Varietétheatern im Zentrum der Stadt vor dem Ersten Weltkrieg ein internationales Repertoire durch, das mit den Boulevards von Paris oder auch dem Londoner West End oder gar dem New Yorker Broadway sehr viel mehr gemeinsam hatte als mit dem Amusement in den Arbeiterstadtteilen von Berlin. Auch in Berlin konnte man bald im glamourösen »Palais de Danse« des »Metropol-Palastes« Tango tanzen, einen Tango-Tee im Foyer eines der großen Berliner Luxushotels erleben oder sich zum »Tanz auf dem Eise« im »Admiralspalast« begeben. Was man auf den Bühnen sah und was man in Paris tanzte, das wollte die mondäne Oberschicht von Berlin bald auch selbst tanzen. Reisende Künstlerinnen und Künstler, ein auf-

kommender Städtetourismus und ein internationales Programm auf den Bühnen machten den Tango somit bereits in dieser Zeit zu einem Phänomen, das sich international verbreitete und in lokalen Kontexten immer wieder neu adaptiert wurde.

Um neue Tanzstile zwischen den Städten weiterzutragen und aus der visuellen Faszination ein körperliches Erleben zu machen und den Berlinerinnen und Berlinern das Tangotanz beizubringen, brauchte es kulturelle Mittler. Es brauchte Übersetzer im wahrsten Sinne des Wortes: Tanzlehrer und Tänzer, die die Choreografie zugänglich machten und die zunächst fremd erscheinende Kultur des Tango vermittelten.

Das »Tanz Brevier«

1913 veröffentlichten Franz Wolfgang Koebner und der Zeichner Rudolf Leonard in Berlin das Tanz Brevier, und nahmen damit den Erfolg der Ragtimetänze aus den USA und den argentinischen Tango zum Anlass, die neuen Modetänze ausführlich vorzustellen.

Neben einzelnen Kapiteln, die sich ausführlich dem »Boston«, dem »Two Step«, dem »One Step«, dem Tango oder der »Maxixe brésilienne« widmeten, bot das Tanz Brevier eine Einführung in die Geschichte des Gesellschaftstanzes, einen Überblick über die verschiedensten Tanzlokalitäten Berlins und einen Tanz-Knigge, der vor allem die aktuelle Tanzmode vorstellte. Im Anhang der knapp 150 Seiten umfassenden, reich bebilderten Publikation fanden sich schließlich ausführliche Tanzanleitungen, die das Erlernen der grundlegenden Schritte erleichtern sollten. Das

Titelseite des Tanz Brevier, Berlin 1913



DIESES BUCH BESTELLEN:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: info@allitera.de

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm
unter:

www.allitera.de

www.facebook.com/AlliteraVerlag

Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München
info@allitera.de • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •
www.allitera.de • www.facebook.de/AlliteraVerlag